

Erfahrungsbericht über einen Erasmus-Aufenthalt an der Université Pierre-Mendès-France in Grenoble im akademischen Jahr 2012/13

Vorbereitung

Es fängt alles mit dem Motivationsschreiben an. Dieses ist der Startschuss für die Auswahlverfahren der Heimatuniversität. Man wird zu einem persönlichen Gespräch eingeladen und wenn man Glück hat, bekommt man seinen Wunschplatz. Bei mir war das die Université Pierre-Mendes-France in Grenoble. Nach der Zusage geht die Planung richtig los. Die Gastuniversität hatte eigens für Jura-Erasmus-Studenten ein Diplom erstellt, das „Certificate in French Law“, weshalb ich mir meine Kurse nicht selber zusammensuchen musste. Allerdings musste auch hierfür eine Art Bewerbung verfasst werden. Nach Aufnahme in das Programm bekam ich von der Ansprechpartnerin der Gastuniversität ein Konto angelegt, mit welchem ich mich in deren Universitätsnetzwerk bewegen konnte und von der Wohnungshilfe profitieren konnte. Dort konnte man angeben, was für eine Unterkunft man am liebsten hätte, von 9 qm Kammern bis hin zu neu errichteten Studentenwohnheimen und auch teilweise Wohnungen von privaten Anbietern. Hierbei galt: Wer zuerst kommt mahlt zuerst. Deshalb war es umso tragischer, dass aufgrund eines fehlenden Dokumentes, von dem ich dachte es wäre schon längst geschickt worden, meine Wohnungswünsche erst spät übermittelt wurden. Ergebnis war, dass mir keine meiner Wunschwohnungen zugeteilt wurden. Stattdessen wurden mir andere Vorschläge unterbreitet, von denen mich zwar keiner überzeugte, allerdings wählte ich dennoch einen von diesen aus, um am Anfang nicht ohne Wohnung dazustehen.

Ansonsten bekam man noch einen Zeitplan zugeschickt und eine allgemeine Broschüre mit Informationen zu Frankreich, der Uni und Grenoble. Viel mehr konnte man von Deutschland aus nicht ausrichten (außer Französisch zu lernen), sodass die letzten Wochen daheim gemessen wurden, ehe es dann ernst wurde.

Unterkunft

Ich hatte mir anscheinend die Unterkunft von einem privaten Anbieter ausgesucht, sodass ich diesem meine Ankunft mit Uhrzeit mitteilen musste. Das hat dann auch geklappt und ich traf mich mit ihm und meinem Vater, der mich nach Grenoble gefahren hatte, vor dem Haus. Die Umgebung und das Haus gefielen mir auf den ersten Blick. Wir gingen rein und es stellte sich heraus, dass es ein ganz normales Haus war, wo auf einer Etage eine alte Wohnung so umgebaut wurde, dass dort 9 Zimmer für Studenten entstanden waren, welche alle vom Wohnungsflur abgingen. Besagter Flur war eng, dreckig und dunkel, es gab kein Tageslicht auf diesem. Das Zimmer war eines der beiden größeren mit ungefähr 18 qm und es sollte Platz für zwei zum Schlafen bieten, weshalb ich mir ein schönes Doppelbett vorgestellt hatte. Was ich vorfand, waren zwei einzelne Hochbetten, dazu muss ich sagen, dass ich Hochbetten hasse. Außerdem hatte ich mir schon gedacht, dass es keine angenehmen Sitzmöglichkeiten à la Couch oder Sessel geben würde, weshalb ich davon ausgegangen war, auf dem Bett sitzen zu können. Falsch gedacht. Das Zimmer war auch nicht besonders sauber, aber auch nicht so dreckig wie man es aus Erasmus-Gruselgeschichten schon gehört hat. Es gab eine kleine Duschkabine, welche aber sehr dreckig und eklig war und einen mindestens zwanzig Jahre alten Kühlschrank, der sehr laut und dreckig war und dazu noch stank. Ein kleiner Tisch, zwei Stühle, die diesen Namen nicht verdient haben und ein Waschbecken, welches diesen Namen auch nicht verdient. Zum Kochen gab es zwei elektronische Kochplatten, wo man die Hitze nicht einstellen konnte und welche auch dreckig waren. Ansonsten gab es ein Regal, ein paar Küchenutensilien und die hässlichsten Vorhänge, welche ich je gesehen hatte. Trotz allem nahm ich das Zimmer (ich war nicht gebunden, da ich ja noch keinen Vertrag oder sonstiges unterschrieben hatte) und der Vermieter gab mir den Schlüssel und zeigte uns auf Nachfrage

noch das „Bad“. Es stellte sich als ein winziger, sehr dreckiger und stinkender Raum heraus, den sich alle teilten. Schöne Aussichten. Papierkram oder sonstiges wurde nicht erledigt und weg war der Vermieter. Er wollte bald zurückkommen und bis dahin sollte ich ein paar Sachen erledigt haben. Ich brauchte eine Versicherung für die Wohnung (ist immer notwendig in Frankreich), welche ich von einer Bank bekommen konnte, doch erstmal brauchte ich ein französisches Bankkonto. Beides bekam ich auch. Die Miete betrug 395 Euro und die Kaution sollte eine Monatsmiete sein. Persönlich empfand ich die Miete als Frechheit und als Beleg für den schlechten Charakter des Vermieters, der aus meiner Sicht überhaupt keine Skrupel besaß. Eine solch hohe Miete würden nur Erasmus-Studenten bezahlen, wie er genau wusste und er machte sich nicht mal die Mühe, die Wohnungen ein wenig sauber und hygienisch zu gestalten. Die Zimmer hätten ohne Unmengen an Geld zu verbrauchen mit ein wenig Zeit und Lust viel viel schöner gestaltet werden können, aber wozu sollte man das tun? Ich persönlich würde mich schämen von jemandem Geld zu nehmen und dann so eine schlechte Gegenleistung zu erbringen.

Positiv herausgestellt werden muss allerdings die Umgebung, mein Bezirk hieß „die grünen Inseln“ und der Name war auch Programm. Ebenfalls schön war die kleine Gemeinschaft an Studenten, die sich dort entwickelt hat, sodass man zwar seine Ruhe hatte, aber auch nicht einsam war. Einer meiner Nachbarn sollte sich dann auch zu meinem besten Freund für den Rest des Jahres entwickeln, mit dem ich dann auch noch ausgezogen bin.

Nach ungefähr drei Monaten beschlossen wir dann auszuziehen. Wir konnten unsere Zimmer relativ problemlos kündigen, verlief doch alles sehr formlos mit besagtem Vermieter. Eine neue Wohnung wurde nach Internetrecherche auf leboncoin.fr (sehr nützliche Seite) auch schnell gefunden. Diese Wohnung wurde von Maklern vermittelt, sodass eine Provision fällig wurde, was insgesamt für uns aber immer noch vorteilhaft war. Schwieriger war es, einen Bürgen zu finden, da dieser seinen Wohnsitz in Frankreich haben musste. Zum Glück kannte mein Mitbewohner jemanden in Paris. Das ganze zog sich ein wenig in die Länge, da das Maklerbüro (wie sowieso alles in Frankreich) sehr langsam und schludrig arbeitete, sodass es ewig dauerte, bis die Papiere nach Paris und wieder zurückkamen. Nachdem wir den Vertrag unterschrieben hatten, konnten wir dennoch nicht gleich einziehen, da die Wohnung anscheinend noch gestrichen und geputzt werden musste. Als wir dann endlich einziehen konnten, mussten wir feststellen, dass zwar gestrichen, aber nicht richtig geputzt worden war. Naja.

Die Wohnung war sehr schön, gut gelegen, im vierten Stock, mit 60 qm und richtiger Küche und Bad und kostete 620 Euro. Vorhanden waren auch schon ein Fernseher, ein Sitzkissen, ein paar Stühle und andere nützliche Sachen. Matratzen kauften wir uns auf der gleichen Seite und waren somit eingerichtet und bereit für eine viel komfortable zweite Hälfte unseres Aufenthaltes.

Studium an der Gastuniversität

Unsere Gastuniversität hatte gerade erst ein englischsprachiges Programm für Erasmus-Jura-Studenten geschaffen und wir waren der erste Jahrgang (denke ich). Es gab einen Einführungstag, dessen Nutzen sich in Grenzen hielt und wir bekamen alle unsere Studien per Mail geschickt. Wir hatten teilweise in unterschiedlichen Räumen Unterricht und wir hatten das Pech, dass der Fachbereich Rechtswissenschaft einer der letzten war, die noch im alten Gebäude beheimatet waren, da das neue noch nicht fertiggestellt war. So kam es schon vor, dass Wasser von der Decke tropfte oder dass das Internet nicht funktionierte. Unsere Kurse waren alle auf Englisch, bis auf den Französisch-Kurs, welcher ein Sprach- und kein Rechtskurs war. Das Programm mit anschließendem Zertifikat war eigentlich der Grund gewesen, weswegen ich mich für Grenoble und gegen Rom entschieden hatte, doch im Nachhinein bin ich mir da

nicht mehr so sicher. Positiv ist, dass man bei zukünftigen Bewerbungen etwas Handfestes vorzeigen kann, sodass nicht der Eindruck erweckt wird, man hätte nichts getan. Aber die Kehrseite der Medaille war, dass man überhaupt keine einheimischen Studenten kennengelernt hat und immer mit seiner Erasmus-Jura-Gruppe Unterricht hatte.

Das Niveau der Kurse war sehr unterschiedlich. Einige der Lehrer sprachen hervorragendes Englisch und waren hervorragende Professoren, wo es sehr interessant und lehrreich zugeht. Andere konnten kein angemessenes Englisch oder glaubten dies zumindest, sodass lehrbuchreifer Frontalunterricht gehalten wurde, wobei jegliche Interaktion mit der Gruppe vermieden wurde. Der akademische Wert dieser Veranstaltungen tendierte für mich persönlich gen null. Am schlimmsten war es, wenn die Lehrer vorher ein Skript für den Kurs geschrieben hatten (an sich lobenswert), dieses dann aber im Unterricht in schlechtem Englisch vorlasen.

Der Campus war wunderschön und riesig, die Bibliothek gefiel mir auch außerordentlich gut, lediglich die französischen Tastaturen waren Quell von Aufregung. Die Mensen fielen für mich im Vergleich zu unseren deutlich ab und hatten zur Rush-Hour sehr lange Wartezeiten. Die Unterstützung durch die Verantwortliche der Gastuniversität war gut.

Alltag und Freizeit

Grenoble ist eine kleine, aber nicht zu kleine, sehr schöne grüne Stadt, die völlig von Bergen eingeschlossen ist. Wanderer und Ski-Fahrer kommen dort voll auf ihre Kosten. Das Wetter ist immer ein wenig besser als in Berlin, die Anbindung mit den Trams ist sehr gut und es gibt genügend Parks, in denen man sich ausruhen kann. Es gibt relativ viele Bars, die alle gegen 2 Uhr schließen müssen und einige Clubs, in denen man es aushalten kann. Man kann sich langweilen, aber man kann auch schöne Sachen unternehmen, man hat es selbst in der Hand. Sehr ärgerlich in Frankreich ist das hohe Preisniveau verbunden mit der schlechten Qualität bei Lebensmitteln. Wie die Franzosen das bezahlen ist mir schleierhaft. Statt „schlechte“ Qualität sollte ich eher „schlechtere“ Qualität sagen, im Vergleich zum Preis und zu Deutschland. Genau das gleiche bei Bier, weshalb man es sich zweimal überlegt, ob man abends rausgeht. Auch sonstige Dienstleistungen, ob Internet, Telefon oder Bank sind immer mit großen Problemen verbunden, weshalb auch der Mythos der deutschen Bürokratie nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Frankreich hat nicht weniger Bürokratie, sondern eher genauso viel oder mehr, nur sehr viel schlechter organisierte.

Fazit

Die negativen Sachen habe ich fast alle bereits aufgezählt. Die schlechte Behausung zu Beginn, die Preise, schlechtes Bier, schlechte Dienstleistungen. Was noch auffiel, war das schlechte Englisch-Niveau. Ebenso fand ich es geradezu unhöflich, dass fast jeder Franzose, der eigentlich beim ersten Wort merken müsste, dass ich kein Franzose bin, sich nicht mal Mühe gab, sich verständlich zu machen. Ich erwarte nicht, dass man Englisch mit mir spricht, aber wenigstens ein wenig langsamer und vielleicht einfacher?

Das klingt jetzt so, als ob ich gar keinen Spaß hatte, daher jetzt zu den positiven Sachen. Erasmus zu machen, war die beste Entscheidung, die ich treffen konnte. Ich habe wunderbare Leute aus aller Welt kennengelernt und ungemein viel gelernt, was ich niemals in Worten ausdrücken könnte. Gerade für mich persönlich war es wichtig, mal aus Berlin rauszukommen und in eine kleinere Stadt zu kommen, was ich auch sehr genossen habe. Es war auch einfach unglaublich schön, andauernd Französisch um einen herum zu hören. Nach so einem Jahr kommt man voller Tatendrang und ohne Angst zurück, denn wenn man im Ausland alleine nicht nur überleben, sondern auch leben und es genießen kann, wie schwer kann es dann in der Heimat mit Unterstützung von Freunden und Familie sein?